

TAGBLATT

St.Galler Tagblatt Online, 24. Januar 2014, 02:36 Uhr

«Wir arbeiten immer mit dem Gehör»



Ruedi Lutz erhält von seiner Studentin Franziska Fleischanderl eine Einführung in die freie Improvisation. (Bild: can)

Der Komponist und Pianist Ruedi Lutz führte am Mittwochabend an einem Vortrag der Volkshochschule Wil in die Kunst der Improvisation ein. Dabei kamen auch Gummiball und Perlenkette zum Einsatz.

WIL. Es klingt, als wäre es komponiert – aber ist es das? Die Variationen über «Greensleeves», die der Pianist und Komponist Ruedi Lutz zusammen mit seiner Studentin Franziska Fleischanderl, Hackbrett, vorträgt, sind aber leider nicht reproduzierbar – weil improvisiert. «So ein Heimlifeiss, könnten Sie jetzt denken», lacht Lutz am Ende des ersten Durchgangs. «Das kann ja jeder behaupten.» Doch der Beweis wird erbracht und als freiwillige Dirigentin wird Organistin Marie Louise Eberhard rekrutiert, die den beiden Musikern per Gesten den Charakter der jeweiligen Variation vorgeben soll. Und im Nu breitet sich ein neues, noch nie gehörtes, aber auch nie wieder zu hörendes Spektrum an Variationen dieser alten Melodie aus.

Das ist ein Hallelujah

Das Geheimnis des Improvisierens liegt in der Kommunikation und damit im Zuhören. Und in der nonverbalen Kommunikation: Mit musikalischen Affekten, auch Pick-ups genannt, werden quasi als Auftakt kurze Akzente gesetzt, aus denen der Partner entnehmen kann, wie es charakterlich weitergehen soll: energisch, sanft, fortissimo oder melancholisch?

Ein weiteres wichtiges Element in der Improvisation sind Bausteine, die im Laufe der Zeit Namen erhalten haben. Da gibt es beispielsweise das «Hallelujah», eine kleine Wendung aus sich wiederholenden Sekundsritten, die in zahlreichen Werken vorkommen und einen starken Wiedererkennungseffekt haben. Als Franziska Fleischanderl auf ihrem Hackbrett den Teil einer Sonate vorspielt, den Ruedi Lutz begleiten will, analysiert er die einzelnen Harmoniewendungen: «Ah, das ist ein Hallelujah.» Improvisiert man «klassisch», werden vorab Tonart und Abfolgen von Harmoniewendungen festgelegt, der Rest geschieht über die Pick-ups. Von der Renaissance bis zum Jazz. Die höchste Kunst der Improvisation beherrschte allerdings Johann Sebastian Bach, in dessen Stil Ruedi Lutz am Ende des Konzertes eine vierstimmige Fuge nach Angaben seiner Studentin und aus dem Publikum improvisierte. Die zeitgenössische, freie Improvisation orientiert sich nicht mehr an Formen, sondern an der Wahrnehmung, am Impuls. Instrumenten werden mit neuen Mitteln neue Klänge entlockt.

Ein abgerundetes Bild

Was einfach klingt, erfordert aber ebenfalls viel Erfahrung und Sensibilität, wie Fleischanderl erläutert. Man muss Spannung aufbauen können, der Klang der Improvisation muss ein abgerundetes Bild ergeben. Und mit viel Spass auf beiden Seiten weist die Studentin ihren Lehrmeister in die Kunst der freien Improvisation ein: Mit einem Gummiball und einer Perlenkette rückt Ruedi Lutz dem Flügel zu Leibe, gemeinsam mit der Hackbrettstudentin entsteht ein geisterhaftes, reizendes Klanggebilde. Am Ende verweist Lutz auf Hermann Hesses «Glasperlenspiel»: eine Kombination aus Ernsthaftigkeit und Spiel. Der Faszination dieser Kunst ist das Publikum erlegen. (can)

Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/wil/wv-wi/Wir-arbeiten-immer-mit-dem-Gehoer;art119831,3679507>

Copyright © St.Galler Tagblatt AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von St.Galler Tagblatt Online ist nicht gestattet.